

XXVII.

Über Äußerlichkeiten in der Schule.

(Programm der Seminarische.)

1. Regelmäßiger, d. h. pünktlichster Beginn des Unterrichts.

Ich kenne keine verderblichere Sitte als die, einen jungen Menschen (Knaben, Mädchen) zu ungeregeltem, willkürlichem, unpünktlichem Thun zu gewöhnen. Er wird dadurch unordentlich und unzuverlässig; er verliert und verschwendet Zeit; er gewöhnt sich weder an äußere Gesetzmäßigkeit, noch an Unterordnung der sogenannten Kleinigkeiten unter die Hauptsache.

Diese schlechten, in das Geschäfts- und Berufsleben tief eingreifenden Eigenschaften werden den Schülern anezogen, wenn in betreff der äußeren wie inneren Einrichtungen der Schule keine feste Regel herrscht, wenn z. B., wovon hier nur die Rede sein soll, der Unterricht des Morgens und des Nachmittags nicht pünktlich anfängt. Ich sage pünktlich, d. h. nicht 15, nicht 10, nicht 5, sondern keine Minute nach dem Schlage, vielmehr mit dem Schlage. Der Unterricht ist nicht auf $\frac{3}{4}$ oder $\frac{5}{6}$, sondern auf ganze Stunden berechnet, und die Lehrer werden auf so und so viele ganze Stunden verpflichtet. Macht man eine kleine Pause zwischen zwei Stunden, so kann das einen guten Grund haben; aber zu Anfang zu pausieren, ist ein Widerspruch in sich selbst.

Es ist von der äußersten Wichtigkeit, daß die öffentlichen Schulen ihren Unterricht mit dem Schlage anfangen. Denn sie haben die Aufgabe, für das öffentliche Leben im Staate und für den Beruf zu erziehen.

Thun sie es nicht, so verzichten sie auf einen ihrer wesentlichsten Vorzüge vor der häuslichen und Privaterziehung. Was für Nachteile entstehen dem öffentlichen und Privatleben dadurch, daß so viele Menschen nicht an Pünktlichkeit und Ordnung gewöhnt sind! Es gilt von Frauen wie von Männern. Jene sind nie fertig, und diese fangen nicht an, wenn sie anfangen sollten, sind nicht beisammen, wenn sie beisammen sein sollten. Die Vorteile, welche der Schule allein dadurch erwachsen, daß mit dem Schläge angefangen wird, was voraussetzt, daß Lehrer wie Schüler vor dem Schläge da sind, brauche ich nicht weiter auseinander zu setzen, sie leuchten in die Augen. Man denke nur daran, welchen Einfluß es auf den ganzen Menschen ausüben muß, wenn er als kleiner Mensch, vom sechsten Jahre an, gewöhnt wird, tagtäglich zu einer festgesetzten Minute, wie der Soldat, mit Lehrmitteln und Zurüstungen, äußeren wie inneren, versehen, an einem bestimmten Orte, seinem Plaze zu erscheinen. Preußen ist bekannt durch die Strenge seiner Administration. Eine preußische Schule darf daher den allgemeinen Charakter des öffentlichen Lebens nicht verleugnen. Darum — warum sollte ich das, was ich meinen Lehrern sage, öffentlich verschweigen? — darum kann ich die Lehrer nicht leiden, welche nicht im Schulhause sind, wenn die Glocke schlägt; sie mögen Kenntnisse besitzen, aber zuverlässige, treue Menschen sind sie nicht, worauf doch alles ankommt. Will sich einer bei mir verhaßt machen, so braucht er nur — zu spät zu kommen.

Aus diesen Gründen beginnt der Unterricht in der Seminar-
schule, wie in dem Seminar, morgens um 6, 7, 8 und 9 (je nach der Jahreszeit und dem Alter der Schüler) und nachmittags um 2, wenn die Schulglocke, die nach der Akademieuhr gerichtet wird, zum Anfange das Zeichen giebt; und tagtäglich habe ich das Vergnügen, den Gesang beim Anfange in den verschiedenen Klassen in der Regel in dem Augenblicke anstimmen zu hören, wenn die Glocke zum Anfange ermahnt.

Je mehr der Mensch zur Freiheit und Selbständigkeit zu erziehen ist, desto mehr ist er zur Gesetzhlichkeit zu erziehen.

2. Feste Haltung der Schüler.

Ich meine die äußere Haltung, nicht der Hefte, Bücher, Lehrmittel, sondern die körperliche Haltung, außer der Reinlichkeit die Haltung des Körpers, seine Bewegungen und Manieren.

Wie kommt der Schüler an — träge, schleichend, schlotterig, oder wie? Wie sitzt er da — mit gekrümmtem Rücken, gesenktem Kopfe, glotzigen Augen, oder wie? Wie steht er auf, wenn er gefragt wird, wie hebt er die Hand, wenn alle gefragt werden, wie hält er sich, wenn er liest, recitiert, beweist? Gewiß, der Leib ist die Erscheinung des Geistes, und das Äußere soll regiert werden durch das Innere. Darum, wenn man die Schüler zur Aufmerksamkeit erregt, ihren Geist spannt, ihre Denkkraft entwickelt, Langeweile unmöglich macht u. s. w., so spannt man auch den Körper, den Rumpf, den Hals, den Kopf und die Augen, und pur Äußerliches ist ein trauriges Ding, man nennt es Gamaschen- und Paradedienst. Aber das Innere hängt, zumal bei Unerwachsenen, auch vom Äußeren ab. Der Jugendbildner hat daher auch auf dieses zu sehen, natürlich zuerst darauf, daß die inneren Faktoren thätig seien, aber zugleich auch auf ansprechende, der Sprache, dem Orte und den Personen entsprechende äußere Erscheinungsweise. Sie hebt und fördert die innere Haltung. Ein Erwachsener kann bei krummem Dsitzen innerlich thätig sein; aber in tausend Fällen wird man nicht einmal fehlen, wenn man annimmt, daß die faule Haltung des Schülers auf Mangel der Aufmerksamkeit und der inneren Beteiligung hindeute. Von stocksteifem Wesen ist nicht die Rede; aber von der unerläßlichen Forderung, daß der Schüler anständig d sitze und aufstehe, während des Unterrichts den Lehrer unverwandt ansehe und sich so zeige, wie es einem kleinen Menschen geziemt, der vor seinem Lehrer Achtung hat und weiß und fühlt, wo er ist und was er soll. Die Schule ist ein Übungsplatz, zunächst ein geistiger, dann auch ein leiblicher, und jenes ist er nicht ohne dieses. Je weniger der Lehrer nötig hat, die Schüler zu äußerlich angemessener Haltung zu monieren, desto energischer ist seine Wirkung auf den Geist der Schüler; aber bei einer Masse von Schülern wird seine Aufmerksamkeit darauf nicht nachlassen dürfen. Die wahre Rege-

lung des Körpers geht vom Geiste aus. Wo der Geist gespannt wird, da strecken sich die Leiber und die Hälse von selbst. Aber in der Schule hat man es nicht mit gereisten, sondern mit reisenden oder werdenden Menschen zu thun. Vielleicht können nicht alle eine bedeutende geistige Höhe erreichen; aber anständige Haltung wird von jedem verlangt; denn jeder kann darin leisten, was verlangt wird.

3. Lautes, deutliches, bestimmtes und rasches Antworten, Sprechen, Reden.

Die Gegenteile sind: kaum oder gar nicht verständliche Antworten, halbe Wörter, Zuflüstern untereinander, Brummen in den Bart und dergleichen Unarten und schlechte Gewohnheiten, die jedermann kennt. Woher kommt es, daß die meisten unter uns schlecht sprechen, ja die ersten Männer der Nation oft (man könnte sagen, in der Regel) schlecht lesen, keinen genügenden freien Vortrag haben? Das verschulden zum Teil die Schulen. Woher kommt es, daß so viele Schüler keine klaren Gedanken haben, das meiste halb wissen, vieles gehört und „gehabt“ haben, aber nicht darstellen können u. s. w.? Das kommt daher, daß sie in den Schulen mehr gewöhnt werden, zu hören und zu schreiben, als zu sprechen; kommt daher, daß viele Lehrer die Schüler nicht zu Wort kommen lassen, daß sie sich mit halben Antworten begnügen, daß sie sprechen, wo sie die Schüler sprechen lassen sollten, daß sie die Schüler zur Passivität verdammen, wo dieselben in der höchsten Aktivität sein sollten, daß sie die Schüler durch Dozieren tot machen. Und doch gelten die folgenden Sätze:

Man weiß recht nur so viel, als man sagen kann; man weiß nur das recht, was man recht zu sagen imstande ist; es giebt kein sichereres Mittel, sich selbst und andere zu festem Wissen und klaren Gedanken zu veranlassen, als wenn man sich und diese andern nötigt, ihr Wissen und ihre Gedanken laut, deutlich, bestimmt und rasch auszusprechen; wer sich selbst beobachtet, weiß, daß man eine Vorstellung, einen Gedanken nur dadurch in die Gewalt bekommt, daß man sich seines Ausdrucks, der eigensten, passendsten Worte, in welchen er erschienen ist,

oder in welchen man ihn ausmünzt, bemächtigt; klares Denken ist stilles Sprechen, wahres Lernen ist lautes Sprechen u. s. w. Sachkenner, wie (um von Lebenden nicht zu reden) Spilleke werten Angedenkens einer war, beurteilen daher den Wert einer Schule auch und wesentlich, wie nach der Art der ganzen Erscheinung der Schüler, so nach der Art ihres Lesens, Antwortens und Redens. Sie meinen, die Fortschritte der Schüler werden mehr dadurch bedingt, daß der Lehrer die Schüler zu diesen äußerlichen (äußerlichen?) Fertigkeiten anhalte und darin übe, als daß er selbst geläufig rede und die Schüler zuhören lasse, ich sage, zum Zuhören verdamme, denn es ist, wo es herrscht, eine Dual, eine der größten für den selbstthätigen oder zur Selbstthätigkeit geneigten Menschen, auch für das frische Kind. Die Sachkenner meinen, daß es keine nachteiligeren und schiefere Ansichten in Schulräumen gebe, als die: kleine Kinder (Anfänger von 6 oder 7 Jahren) brauchten nicht laut zu lesen und zu sprechen, das werde sich mit den Jahren schon geben; halbe Antworten seien zu gestatten, mit den Jahren des Verstandes würden sie schon ganze werden; Fehler im Sprechen (man denke hier an mehr als an mir und mich) deuteten nicht notwendig auf Gedankenfehler; es mit der Darstellung der Gedanken genau nehmen, koste zu viel Zeit und sei Pedanterie; für strengen mündlichen Ausdruck habe vorzugsweise nur der Sprachlehrer zu sorgen, in andern Gegenständen brauche man es so genau nicht zu nehmen; gut Schreiben sei wichtiger als gut Sprechen; deutliches und angemessen lautes Reden verdränge bei Mädchen die „Gemütlichkeit“ und die andern „edlen Eigenschaften der deutschen Frauen“, und wie die übrigen schiefen Ansichten weiter heißen mögen. „Sprich, damit ich dich sehe!“ gilt vorzugsweise in den Schulen. Wo die Schüler nicht laut, nicht deutlich, nicht bestimmt, nicht lebendig, nicht rasch antworten, sprechen, reden: da ist der Unterricht schlecht. Was sie nicht ordentlich zu sagen wissen, wissen sie auch nicht recht; was ihr wahres Besitztum geworden, so daß sie damit schalten und walten und handeln können, wird vorzüglich durch mündliches Prüfen erforscht; das Sprechen ist viel wichtiger als das Schreiben, denn wir

hören einen Menschen hundertmal, ehe wir ihn einmal lesen; kurz, jede nach Bildung für das Leben, nach wahrer Bildung ihrer Zöglinge strebende Schule legt auf die bisher besprochene, unter uns leider nicht allzu häufig vorkommende Eigenschaft den entschiedensten Wert.

Pünktliches Erscheinen des Schülers in der Schule — weil pünktliche Anwesenheit des Lehrers; geregelte Haltung des Körpers — weil geistige Spannung des Geistes von seiten des Lehrers; deutliches, bestimmtes Lesen, Antworten, Sprechen und Reden — weil Entwicklung von Innen heraus und vollkommene Aneignung des Lehrstoffes — — — sind es Aeußerlichkeiten oder Innerlichkeiten?

Welche Mahnungen in diesen kurzen Bemerkungen für uns Lehrer liegen, bedarf keiner Ausführung. Es gilt um leibliche wie geistige, gymnastische und energische Erziehung, um Wollen und Können. In dem Mangel an Charakterbildung liegt die Schwäche unserer Schulen, wie die Schwäche unserer Erziehung überhaupt. Wir bilden keine Gesinnung.

In diesen Bemerkungen liegt zugleich eine ernste Mahnung für die, denen es obliegt, den Forderungen, die die Lehrer sich selbst stellen, Vorschub zu leisten durch die Förderung der zweiten Seite der Erziehung, der leiblichen, durch Turnplätze. Der Frühling naht heran! Oder soll unsere Hoffnung abermals zu schanden werden?

Welche Mahnung endlich darin für die Eltern liegt, leuchtet in die Augen. Mit manchen liegt die Schule fast fortwährend in Fehde. Aber eine ordentliche Schule macht sich möglichst unabhängig von ihnen. Denn ohne Selbständigkeit und Freiheit innerhalb der durch die Natur der Dinge und der Zwecke gebotenen Schranken giebt es auch für eine Anstalt keine Freude, kein Glück, und ohne Erziehung zur Selbständigkeit und Freiheit keine wahre Bildung.